

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ein Martyrer im achtzehnten Jahrhundert

[urn:nbn:de:bsz:31-343182](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-343182)

ben, Rettig, Kresse gesät; Erbsen gesetzt, aber alles an warmen Plätzen; man versetzt das vorher gesäete, den Salat enge, weil viel davon verdirbt, und was bleibt, wird im Frühling versetzt; Winterendivie wird gebunden, abgeschnitten und die Wurzel stehen gelassen, die alsdann wieder frische Blätter treibt; das Obst trocken abgenommen, und erst bei einfallender Kälte in den Keller gebracht. Man pflanzt Johannes, und Stachelbeeren durch Schnittlinge, beschneidet Steinobst und versetzt es, legt Schweinedung mit Erde vermischt, oder ausgelaugte Asche, oder Ruß um die Bäume.

Oktober. In den ersten Tagen dieses Monats werden Krautspinnlinge, 3 zusammen und das Herzblatt mit, in die Erde gesetzt; Wurzelwerk und Kohlgewächse werden theils versetzt, theils eingeschlagen. Man versetzt junge Bäume in die schon vorhin bereiteten Löcher, die Krone aber wird erst im Frühjahr ge-

stüzt; alle Bäume werden angebunden, und von Moos und dürren Reisern fein gesäubert; Kohl, Wintersalat etc. wird in Sand in einem Keller eingeschlagen; auch wird jetzt das späte Obst abgenommen.

November. Weiskraut, Kohlrüben etc. werden nun in den Garten eingeschlagen, und bei einfallender Kälte zugedeckt; ebenso werden Spargel, und Artischocken-Länder mit Dünger gedeckt, und man fährt fort, Erbsen zu setzen und gelbe Rüben zu säen. Man setzt Endivien in den Keller; grabt im Baumgarten die Erde um die Bäume, legt verwesenen Dung auf die Wurzeln, die man doch nicht berühren darf, und im folgenden Monat werden die Löcher wieder zugedeckt.

Dezember. Erbsen, gelbe Rüben, Petersilie, Rettig, Salat, Ackerbohnen, und andere Saamen, welche die Winterkälte ertragen können, werden in diesem Monat gesät, und die Raubennester sorgfältig vertilgt.

Ein Martyrer im achtzehnten Jahrhundert.

(Mit nachstehender Abbildung.)

Kampf und Unruhe waren von jeher das Loos der heiligen römisch-apostolischen katholischen Kirche, welche der gekreuzigte Göttliche auf Golgatha gegründet und mit seinem Blute gereinigt. Innigst verbunden mit der leidenden und sterbenden Gottheit, war das Kreuz beständig ihr Erbtheil hienieden, und seit dem feierlichen Augenblicke, wo sie von göttlichem Feuer ergriffen, sich in der Person der Apostel und der ersten Schüler Jesu Christi aus dem Saale, wo er das Abendmahl einsetzte, erhob, um sich in der Welt bis auf den heutigen Tag zu zeigen, war ihr Bestehen nur eine ununterbrochene Reihe von hartnäckigen Kämpfen und glorreichen Siegen. — Allein gegen Alle, allen Pfeilen des Stolzes, des

Hasses und des Neides ausgefesselt, schien sie manchmal dem Untergange nahe zu seyn; manchmal glaubten die Tyrannen, welche sich gegen sie gleich wilden Thieren erhoben, daß es ihnen gelingen werde, und schmeichelten sich, sie in dem Blute ihrer Kinder erstickt zu haben. Allein, vergebliche Bemühungen, vergeblicher Haß! Das stürmische Meer der menschlichen Leidenschaften sollte seine empörten Wellen an diesem unerschütterlichen Felsen brechen sehen; nie war die Kirche Christi stärker, ihres Sieges gewisser, als da sie verlassen, von den Menschen verläugnet, von den übrigen aller Stütze beraubt, allein den Kampfplatz betrat und der Wuth ihrer Gegner und ihrer Henker nur den Schild

der Geduld und des Glaubens vorhielt. Diesen Waffen hat der göttliche Stifter den Sieg verheissen, durch sie machte er die unzählbare Menge von Martyrern berühmt, welche im Laufe der achtzehn Jahrhunderte, durch welche sich ihr Dornenpfad hindurch zog, aus ihrem jungfräulichen Schoße hervorgingen und ihre mütterlichen Stirne wie mit einem Heiligenschein zierten. Das Kreuz hat die Welt überwunden und nie wird sie sich von ihrer Niederlage wieder erheben. Wir wissen, wie sie in ihrem Wahnsinne sich bemühte, ihre Ketten zu zerbrechen und das Werk Christi zu vernichten. Ihr fruchtloses Bestreben hat die Geschichte mit blutigen Zügen aufgezeichnet. Nie, seitdem die Welt besteht, äuferte sich der Geist des Stolzes und der Lüge wüthender gegen die Verehrung dieses Kreuzes, als zu Ende des XVIII. Jahrhunderts. Nach den Verbrechen zu urtheilen, welche sich auf dem Boden des allerchristlichsten Königreiches anhäuften, hätte man meinen sollen, das katholische Frankreich sey es müde, die Altäre und die hundertjährigen Gebäude zu tragen, welche unsere frommen Vorfahren für die Verehrung des wahren Gottes errichtet hatten; und wenn durch ein Wunder der göttlichen Allmacht einem Gläubigen der frühern Zeit verstatet gewesen wäre, aus der Gruft hervorzugehen und dem Schauspieler des kläglichen Falls der Throne und der Heiligthümer beizuwohnen, so hätte ihm der Gedanke einkommen können, daß der jüngste Tag gekommen und daß die streitende Kirche ihren Pilgerlauf auf dieser schmerzvollen Erde vollendet habe; so groß war die Prüfung, welcher die Braut Christi ausgesetzt war. Dann geschieht aber was früher immer

geschehen ist, wenn das Schifflein Petri auf dem Punkte war, unterzugehen. Die Hand Gottes zeigte sich; ein übermenschlicher Muth erfüllte die Herzen der Martyrer und nirgends wurde das Kreuz mehr gepriesen als in den tiefen Kerker, in den Riechhäusern und auf den blutigen Stufen der Blutgerüste. Groß war das Erstaunen der Gottlosen und der Verkehrten, welche in der Trunkenheit ihres Stolzes es nur mit einem wurmstichigen und von dem Zahn der Zeit zernagten Gebäude zu thun zu haben glaubten. Das Blut der Martyrer wurde alsdann wie vormals ein Same für Christen. Der Dolch wüthete fort, Kartätschen und Ersäufungen kamen manchmal zu Hülfe und die Gefängnisse wurden nicht leer. Je mehr man das Christenthum zu unterdrücken suchte, desto mehr Wohlgeruch des Glaubens, der Tugend und der Heiligkeit verbreitete es bei dem Anblicke eines Priesters, der für seinen Gott starb, und seine Kirche hatte mehr Kraft zur Erbauung, als alle Lüge der Sophisten, als alle Feste der Kanibalen, um zum Abfall zu bewegen. Was unsere frommen Vorfahren empfanden, denen verstatet war den letzten Augenblicken des glorreichen Martyrers beizuwohnen, von welchem das beifolgende Bild das Beispiel darstellt.

Johann Baptist Bochele, den viele Colmarer und namentlich die Eltern von dem Verfasser dieses Artikels zum Tode führen sahen, war gebürtig von Illfurth, einer Gemeinde in Oberelsaß. Seit seiner frühern Jugend zeigte diese auserwählte Seele, daß sie für den Himmel bestimmt sey. Demüthig ohne Prahlerei, ein Feind von Spielen und Zerstreuungen war es seine liebste Beschäftigung am Fuße der



heiligen Altäre, wo das Gotteslamm geopfert wurde gleich den Engeln dem Opferpriester seinen frommen Beistand zu leisten. Wie oft sah man den frommen Jüngling mit dem Rosenkranze in der Hand unter den Wölbungen des Grünewalds hingehen, um dem Gnadenbilde, das man dort verehrt, den Tribut seiner Huldigung und Liebe darzubringen! Seine Jugend verfloß geräuschlos in der Stille der Einsamkeit, welche er durch das Gebet, das Studium und die Ausübung aller christlichen Tugenden zu heiligen wußte. Als er das Ziel seiner wissenschaftlichen Laufbahn erreicht hatte, eilte er dahin, wo seit vielen Jahren seine Sehnsucht ihn hinzog. In das Seminarium des Bischofs von Basel aufgenommen, bereitete er sich durch verdoppelten Eifer zum Empfang der heiligen Weihen vor, welche ihn in das apostolische Leben einführen und ihm den erhabenen Charakter eines Dieners Jesu Christi geben sollten. Wir sagen nichts davon, was sein Herz empfand an dem Tage, wo er zum ersten Male, theilnehmend an dem Priesterthume seines göttlichen Meisters, das heilige Opfer verrichtete und sein Herz in das seines fleischgewordenen Gottes ergießen konnte. Die himmlischen Geister allein, die unsichtbaren Zeugen dieser Wunder von Liebe und Demuth, konnten in dem Herzen dieses irdischen Engels die seraphischen Flammen sehen, welche ihn verzehrten. Wir übergehen ebenfalls mit Stillschweigen die ersten Jahre seines priesterlichen Lebens, auf welches man mit Recht anwenden kann, was der Evangelist von Jesu Christi sagt: «Er ist einhergezogen und hat wohl gethan.» Indem wir uns enthalten, den Schleier von einem in den Au-

gen Gottes und den Menschen so kostbaren Leben zu lüften, eilen wir zu dem auf immer kläglichen Zeitpunkte, der die Quelle so vieler Thränen und so vieler Gräueltthaten geworden. Der Revolutionssturm hatte den Boden Frankreichs gefegt und hatte auf seinem Wege, gleich einem verheerenden Strome alles was er Heiliges gefunden, niedergeworfen, Throne und Altäre, Tempel und Paläste. Das gesellschaftliche Gebäude erzitterte auf seiner Grundlage; die alte Religion, welche seit so vielen Jahren den Ruhm und das Glück des Vaterlandes ausmachte, wurde durch die Verehrung der Vernunftgöttin ersetzt, und die treue Geistlichkeit der Wuth der Demagogen ausgesetzt, schmachtete in der Verbannung, oder floh vor dem Henkerbeile. Unter diesen traurigen Umständen ahmte der ehrwürdige Geistliche, von dessen Leben wir einen kurzen Abriss machen, dem Beispiele der meisten seiner Mitbrüder nach und verließ für einige Zeit ein undankbares Land, wo sein Leben in Gefahr war. Da das Kirchspiel, zu dem er gehörte, sich über einen Theil der Schweiz ausdehnte, so nahm er sich vor, das französische Gebiet zu verlassen, ohne aus dem Kirchsprengel zu treten, welcher unter seinem Bischof stand, und hielt sich einige Zeit in Rheinfelden, einem Dorfe 3 Meilen von Basel, auf. Da war er gesichert vor den Häschern, welche die Jakobiner den Priestern nachschickten, und er konnte in aller Ruhe den Gang der Ereignisse beobachten, durch welche die politische Welt in Bewegung gesetzt wurde; allein Unthätigkeit war ihm unerträglich und der bloße Gedanke, daß so viele Seelen ohne Unterstützung durch die Religion und aus Mangel an Priestern, welche sie trösteten und belehren könnten, zu

Grunde gingen, bestimmte ihn zur Rückkehr.

Er kam also wieder nach Illfurth zurück und fand in dem väterlichen Hause einen sichern Zufluchtsort, wo er ungehindert dem Gebete und seinen gottesdienstlichen Uebungen obliegen konnte. Allein diese Vortheile, so kostbar sie auch sein mochten, genügten seinem Eifer nicht; es verlangte ihn an den Ort zu kommen, der ihm angewiesen worden, und da an dem Heile der ihm theuren Seelen zu arbeiten. Vergebens widersetzten sich seine Eltern diesem Vorhaben, und beschworen ihn, sein Leben nicht zu wagen und auf ein so gefahrvolles Unternehmen zu verzichten. Bin ich für euch Priester geworden, antwortete er ihnen, ist es nicht die Pflicht des Hirten, sein Leben für seine Schaafse zu lassen? Und er verließ, ohne den Einflüsterungen des Fleisches und Blutes Gehör zu geben, den von der väterlichen Liebe ihm dargebotenen Zufluchtsort, um seine schon lange hirtelose Herde zu besuchen. Dies war aber das Ende seiner apostolischen Laufbahn, seine Tage waren gezählt und seine Jugend reif für den Himmel gefunden. Als Nachfolger seines göttlichen Meisters während seines Lebens, sollte er ihm auch im Tode ähnlich werden; von einem verächtlichen Judas verrathen, wurde der würdige Priester den Agenten der öffentlichen Gewalt überliefert, und gefesselt wie der ärgste Uebelthäter, nach Colmar geführt, nachdem er den bitteren Kelch der Beschimpfung bis auf die Gese ausgeleert hatte. Seine wilden Verfolger schonten seiner nicht, ließen ihm alle Unannehmlichkeiten zu Theil werden, welche in diesen Schreckenstagen den Aristokraten und den Feinden der Nation aufbewahrt waren. Obgleich am

Kopfe verwundet und mit Blut bedeckt, sah sich der ehrwürdige Beichtvater allem Schimpf und aller Schmach von einem zügellosen Pöbel ausgesetzt, der von dem Revolutionsfieber in Bewegung gesetzt wurde; der Weg von seiner Verhaftung an, welche den 15. Juli 1798 statt hatte, war eine lange Schmerzensbahn bis an das Gefängniß in Colmar, wo er auf Befehl der Obrigkeit eingesperrt wurde. Als Hr. Bochele einmal in der Gewalt der Feinde seines Gottes war, so erwartete er nichts mehr von den Menschen, und seine Blicke richteten sich unwillkürlich gen Himmel, das wahre Vaterland des Christen, wohin alle seine Wünsche gerichtet waren. Da er zum Voraus wußte, daß es ihm, ohne sein Gewissen durch Abfall zu befudeln, unmöglich seyn würde, der Rache der blutdürstigen Geseze zu entgehen, welche damals galten, so bereitete er sich zum Tode. Nachdem er zuvor das heilige Opfer dargebracht, so sagte er bei sich selbst, es seye nun an ihm, aufgeopfert zu werden. Seine Voraussetzungen täuschten ihn nicht; sein Urtheil wurde ihm den 24. desselben Monats angekündigt, an dem Gedächtnistage der heiligen Christine, der berühmten Jungfrau, welche im Alter von 10 Jahren des Martyrertodes starb und ihren Glauben mit ihrem Blute besiegelte. Als er das traurige Ende seines Prozesses erfuhr, so konnte er seine Freude nicht mehr zurückhalten: Ach, welch eine gute Nachricht kündigt ihr mir an! sagte er zu dem Grefrier, welcher den unseligen Auftrag erhalten hatte, ihm diese Nachricht zu bringen. Es ist also wahr, daß ich für meinen Gott und seine heilige Kirche sterben soll; dem Himmel sey Dank dafür! Da es Mittagszeit war, so nahm er richtig seine

Mahlzeit ein, kniete dann vor seinem Crucifix nieder und blieb so bis zum Abend im Gebet und Nachdenken versunken. Aus diesen religiösen Uebungen schöpfte er die erforderliche Kraft, um bis an's Ende in der Liebe seines Gottes zu verharren und in der Hingebung in seinen heiligen Willen. Einer seiner Brüder, der von Ilfurth herbeigeeilt war um Abschied von ihm zu nehmen, schluchzte neben ihm und konnte sich nicht zufrieden geben, daß er einen so geliebten Bruder verlieren sollte. Höre auf zu weinen, lieber Anton, sagte der heilige Priester zu ihm, gerührt von seinem Schmerze und seiner Verzweiflung, mein Loos ist nicht beklagenswerth; wärest du nicht höchst erfreut, wenn du erführest, daß ich zum Besitze eines großen Schazes oder einer beträchtlichen Summe gelangt sey? wohlan! der größte Schaz ist mir zu Theil geworden; bald werde ich im Besiz des Himmels seyn, welcher allen denen verheißen ist, die ihr Leben für Jesum Christum geben. Die Menschen haben mich gerichtet, setzte er einige Augenblicke nachher hinzu, als er schon von den Soldaten umgeben war, die ihn zum Tode führen sollten; allein obgleich ihr Urtheil gelind und günstig erscheint, so hoffe ich doch ein noch günstigeres von meinem Gotte. Sagt meinen Richtern, daß ich ihnen von ganzem Herzen verzeihe und nicht den geringsten Groll hege, wegen des Urtheils, das sie über mich gefällt haben. Gott wolle ihnen ebenfalls verzeihen. Das Gesetz, welches sie auf mich angewendet, ist freilich ein revolutionäres, allein es ist doch ein Gesetz. Laßt uns beten für die Befehrer derer, welche ein so unkonstitutives Gesetz gegeben haben. Als er dies gesagt umarmte er seinen Bruder, der ihn

in diesem Leben nicht mehr sehen sollte und nahm Abschied von ihm. Indessen nahte das letzte Stündlein und so wie er dem Ziele seiner Wallfahrt näher rückte, seufzte sein verlangendes Herz immer mehr nach dem glücklichen Augenblicke, der ihn befreien sollte von den Qualen dieses Lebens, und seinen Glauben und seine Tugend im schönsten Lichte zeigen sollte. Endlich um sechs Uhr Abends wurde die Trommel gerührt; die Bewegung und der Lärm welcher die traurige Stille der nahen Gassen unterbrach, zeigte ihm an, daß die bewaffnete Macht sich anschicke, ihn auf den Richtplatz zu führen. Eine angenehme Heiterkeit verbreitete sich sogleich über sein Gesicht; er nahm sein Brevier und suchte die Sterbegebete herzusagen; die Frömmigkeit, mit welcher er diesen letzten Akt der Religion verrichtete, machte einen solchen Eindruck auf die Umstehenden, daß sie sich der Thränen nicht enthalten konnten. Als die zu seiner Begleitung beordneten Soldaten mit ihm die Stiegen des Gefängnisses hinunterstiegen, nahm er Abschied von den Gefangenen, welche er auf seinem Durchgange antraf und sagte zu ihnen: »Lebt wohl, meine Lieben, betet für mich.« Ehe er die Thürschwelle des Gefängnisses verließ, wendete er sich nochmals gegen den Gefängnißwärter und gegen den Pförtner, und dankte ihnen für alle ihm erwiesenen Dienstleistungen. Eine Fuhre hielt an der Thüre, um ihn an den Richtplatz zu führen, allein er weigerte sich, dieselbe zu besteigen. »Jesus Christus, mein göttlicher Meister, bemerkte er dem Commandanten der Begleitung, erstieg barfuß den Delberg mit der schweren Last des Kreuzes, und ich elender Sünder sollte mich an den Platz fahren lassen, wo ich für ihn geopfert

werden soll! Nein, dies wird nicht geschehen; ich will zu Fuß gehen und zu seiner Ehre die Kräfte anwenden, die er mir noch schenket.» So sprach er und ging demüthig hinter der Fuhre her, die Augen auf das Cruzifix geheftet, das er oft an sein Herz drückte und mit Küffen bedeckte. Es braucht nicht gesagt zu werden, daß seine Ohren taub waren für die Verwünschungen und Schimpfreden, welche der unsinnige Pöbel gegen ihn austieß; dies war ein letzter Punkt, in welchem der treue Schüler seinem göttlichen Meister gleich, welcher auch von denen geschmäht wurde, für welche er sterben sollte. An dem Richtplatze angekommen, betrachtete er noch einige Augenblicke das Bild seines göttlichen Erlösers, dann steckte er es ein, zog nach einander seinen Ueberrock, seine Schuhe und Strümpfe aus, die er einem Anwesenden übergab, mit der Bitte, sie einem armen Gefangenen zuzustellen, dem er sie versprochen hatte.

Schon schickte er sich an, eine letzte Anrede an das Volk zu halten; allein das Geschrei und das Getöse der Trommel ließen nichts vernehmen. Von allem was er sagte, konnte man nur die wenigen Worte auffassen: »ich sterbe für meine Religion.« Diese, durch das Geschrei der Wüthenden, welche seiner Hinrichtung bewohnten, unterbrochene Anrede, so wie auch der an seine Eltern gerichtete Abschiedsbrief wurden nach seinem Tode in seinen Kleidern gefunden, und die Salbung, welche darin herrscht, bezeugt hinlänglich, daß der, welcher sie aufgesetzt, von dem Geiste beseelt war, der die berühmtesten Martyrer erfüllte. Die Diener der Republik säumten jedoch nicht, den Urtheilspruch des Revolutionstribunals zu

vollziehen. Man verband dem ehrwürdigen Priester die Augen, welcher niederkniete um den Todesstreich zu empfangen. Acht Gewehre wurden angeschlagen; ein Schuß wurde gehört, und ein Herz hatte aufgehört zu schlagen. Die mit dem Blute eines Martyrers der Kirche geröthete Erde fügte noch eine Krone mehr zu seinen zahlreichen Siegeszeichen.

Die Flegel in der Kirche.

Als der berühmte Prediger Sebastian Sailer Pfarrer in Dieterskirch wurde, hatten die ledigen Bursche auf der Emporkirche die Gewohnheit, sich während der Predigt über das Geländer weit hinaus zu lehnen. Sailer konnte diesen Unfug nicht leiden, und unterließ nicht, sie öfters sowohl mit Güte als Schärfe davon abzumahnern. Allein seine Bemühungen blieben fruchtlos. Die Kirchweibe kam heran, und Sailer hatte kaum die Hälfte der Predigt vollendet, als er sich anstellte, das Gedächtniß wäre ihm untreu geworden. »Weil ich nun den Faden meiner Predigt verloren habe, sagte er: so will ich unterdessen, bis mir das Uebrige beifällt, etwas erzählen. Ich las neulich in den alten Pfarrbüchern und fand, daß vor Zeiten auf eben dem Platze, wo jetzt die Pfarrkirche steht, eine Fruchtscheuer gestanden habe. Es ist freilich den alten Nachrichten nicht immer zu trauen; doch was mich betrifft, werde ich gänzlich in dieser Meinung bestärkt, denn sehet nur, die Flegel hängen noch von da oben herunter. Schnell richteten sich die Burschen auf, und diesem Unfuge ward für alle künftige Zeiten abgehalten.

Naive Antwort.

Ein Schullehrer hatte sich schon einige Stunden abgemühet, seinen Scholaren die Materie von dem Sündenfalle recht anschaulich darzustellen. Er glaubte endlich seinen Zweck erreicht zu haben, und repetirte daher noch einmal die ganze Lehre. »Warum biß Adam in den Aepfel?« fragte er einen Knaben. Der Knabe erröthete bis an die Stirne, besann sich aber doch, und antwortete schnell: »weil er kein Messer hatte, denselben zu zerschneiden.«